Nr. 346. Freitag. Dresden, 16. December 1898. 70000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Anzeigen-Preis: Die einspaltige Zeile für Dresden und Vororte 15 Pf. (für auswärts 20 Pf.), (für Dresden und Vororte auf Text- oder Familienseite 20 Pf.); die zweispaltige Reclamezeile 60 Pf. Für Tabellen- und complicirten Satz Zuschlag. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung.
Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1,50 (ohne „Fliegende Blätter"). Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf. (ohne „Fliegende Blätter"). Für Oesterr.-Ung. viertelj. Mk. 1,80. Post-Zeitungsnummer: Deutschland, ohne „Flieg. Bl." 6213, mit bergl. 6213; Oesterreich, ohne „Flieg. Bl." 2686, mit bergl. 2687.

Redactions-Fernsprecher Amt I Nr. 3897.

Unabhängiges Organ.

Gelesenste Tageszeitung Sachsens.

Expeditions-Fernsprecher Amt I Nr. 4571.

Redaction (Sprechstunde Vorm. 10—11, Nachm. 5—6 Uhr) und Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 49.
Filialen für Abonnement- und Inseraten-Annahme zu Originalpreisen in Altstadt: G. Schneider, Postplatz. B. Wagner, Marienstr. 28. R. Meiße, Ecke Altmarkt. A. Nehmitz, Dürnalscherplatz. 2. Baumgarte, Strehlenerstr. 19. O. Meiße, Wienerstraße (Ecke Pragerstr.). Th. Grimm, Falkenstr. 16. — Neustadt: J. Bubenik, Kaufmann, Hauptstr. 12. R. Weber, Bautznerstraße 43, Eingang Martin-Lutherstraße. R. Mälcher, Oppelstraße 17 und alle Annoncen-Bureaus.

Tafel- und Salonuhren von 25 Mk. an.
Regulateure „ 16 „ „
Reisewecker und Wanduhren „ 4 „ „

Hugo Treppenhauer
Postplatz. Uhrmacher. Postplatz.

Cylinder-Remontoirs mit Goldrand von 12 Mk. an.
Nickel-Remontoirs von 10, 12, 14, 18 Mk. an.
Gold. Herren-Uhren von 40 Mk. bis 1000 Mk.
Gold. Damen-Uhren von 25 Mk. bis 300 Mk.
8787

Die heutige Nummer umfaßt 26 Seiten mit 3 Beilagen.
Roman siehe 1. Beilage, Weihnachts-Rundschau 2. Beilage.

Größere Inserate

für die Sonntags-Nummer

bitten wir bis **Freitag Abends 6 Uhr** aufzugeben, da wir bei der großen Auflage und dem Umfang unseres Blattes (gegenwärtig über 70 000 Abonnenten) nur dann für deren rechtzeitige Aufnahme eine Garantie übernehmen können.

Expedition der „Neuesten Nachrichten".

Initiativanträge.

(Von unserem Parlaments-Berichterstatter.)

F. **Berlin**, 14. December.

Das regelmäßige Arbeitspensum erhält der Reichstag durch die aus der Initiative des Bundesrathes hervorgegangenen Vorlagen, indessen hat jede einzelne Fraction, die nicht unter 15 Mitgliedern zählt, das Recht, auch ihrerseits aus selbstständiger parlamentarischer Initiative das gegebene Arbeitsmaterial zu vermehren. Von diesem Rechte ist immer ausgedehnter Gebrauch gemacht worden und so liegen auch für die gegenwärtige Session schon zahlreiche, theils bereits förmlich eingebrachte, theils erst angekündigte Initiativanträge vor. Viele derselben beanspruchen ein hohes Interesse, selbst da, wo sie „alte Bekannte" sind. Obenan steht der Antrag Bassermann, welcher die Aufhebung des Verbindungsverbotes für politische Vereine im ganzen Reich fordert. Die nationalliberale Partei hat ihn von Neuem eingebracht und hat dabei die Gefolgschaft der Majorität des Hauses hinter sich. Es versteckt sich dahinter auch die Forderung eines Reichsvereinsgesetzes überhaupt, welches ein Antrag der Socialdemokraten direct verlangt.

Der an zweiter Stelle interessirende Antrag geht vom Centrum aus und verlangt die Aufhebung des Jesuitengesetzes. Der Bundesrath hat bisher von einer Beschlußfassung abgesehen, weil er weder das Gesetz aufheben, noch durch ausdrückliche Ablehnung der Aufhebung das Centrum vor den Kopf stoßen wollte. Der jetzt vom Centrum eingebrachte Jesuiten-Antrag, der schon unzählige Male mit großer Majorität angenommen und niemals vom Bundesrath abgewiesen, sondern immer wieder zurückgelegt worden ist, wird auch diesmal voraussichtlich keine praktischen Consequenzen nach sich ziehen und bleibt also formell bedeutungslos. Es ist ja durchaus wahrscheinlich, daß der § 2 des Jesuitengesetzes, welcher deutscherseits die Internirungs- und Expropriations-Befugniß der Jesuiten ausspricht, über kurz oder lang thatsächlich aufgehoben wird, wenn die verbündeten Regierungen einmal die Hilfe des Centrums zu einem besonderen Coup auf dem Gebiete der inneren Politik nöthig zu haben glauben.

Von staatsrechtlicher Bedeutung ist der aus der Initiative der freisinnigen und der süddeutschen Volkspartei geflossene Antrag in Sachen Lippe. Er will „principiell" festgestellt wissen, daß der Bundesrath in Thronfolgefragen keine Competenz besitze und daß für dieselben allein die Landesgesetzgebungen zuständig seien. Nach den in der Etatsdebatte seitens des Grafen Posadowsky gefallenen Aeußerungen scheint der Bundesrath im Princip nicht so weit gehen zu wollen, aber speciell die Lippesche Thronfolgefrage zur Zeit von seiner Thür weisen zu wollen. Aus gleicher Initiative resultiren auch die drei den Namen Munckel tragenden Anträge auf Aufhebung des Zeugnißzwanges und des fliegenden Gerichtsstandes für die Presse im Strafprocesse, sowie die Abänderung des ominösen Paragraphen des Strafgesetzes über den groben Unfug. Der Letztere soll künftig dahin gefaßt werden: „Wer durch Erzeugung von Lärm oder ähnlichen unmittelbar in die Sinne fallenden Handlungen" usw. — Das ist eine vernünftige und sinngemäße Definition des Begriffs „grober Unfug". Es wäre wünschenswerth, wenn diese authentische Interpretation in das Strafgesetzbuch aufgenommen und jede widersinnige Auslegung damit künftig ausgeschlossen würde. Ebenso dürfen die Munckelschen Anträge zur Gewährleistung der Sicherheit der Presse als sehr populär gelten. Endlich ist von praktischem Werthe für den Schutz des verfassungsgemäß gewährleisteten Wahlgeheimnisses noch der Antrag Rickert auf Einführung von Wahlzettel-Couverts, ein Antrag, welcher gleichfalls schon wiederholt eingebracht worden ist, aber meist immer schon an dem Widerstande der Rechten und des Centrums scheiterte, welchen, da ihnen die Hilfe der Regierungsstellen überwiegend zur Seite steht, an einer vollständig unbefangenen Ausübung der Wahl, speciell in den kleineren Städten und Landbezirken, wo der Klerus und die Ortsbehörden einen ungemein großen Einfluß auf die Bevölkerung haben, damit nicht gedient ist.

Damit erscheint die Zahl der politisch hervorstechenden Initiativanträge erschöpft. Es reiht sich ihnen aber noch eine Menge anderer, von minderer, aber immerhin belangreicher Bedeutung an. Dahin rechnen wir die Anträge des Centrums, betr. die Berufsvereine und Einführung von Arbeitskammern, und die der freisinnigen Vereinigung auf Errichtung eines Reichsarbeitsamtes zur Feststellung der Arbeiterverhältnisse unter Zuziehung von Vertretern sowohl seitens der Arbeitnehmer als seitens der Arbeitgeber; ferner die nationalliberalen Anträge auf Einsetzung einer Reichscommission zum Schutze der mehreren Staaten gemeinsamen Wasserstraßen in sanitärer Rücksicht, wie im Hinblick auf die Fischzucht, auf Austragung von Streitigkeiten zwischen Principalen und Angestellten durch kaufmännische Schiedsgerichte, dergleichen auf Aenderung der Gewerbeordnung betreffs der Kündigungsfrist im Handelsgewerbe und endlich auf Ausdehnung der Arbeitsschutzbestimmungen auf die Werkstätten der Hausgewerbe.

Die Socialdemokraten haben außer dem Vereinsgesetz noch ein ganzes Bündel Wünsche: obligatorische Errichtung von Gewerbegerichten und Bergwerksbetriebs-Aufsichtsbehörden, Aufhebung des Majestätsbeleidigungs-Paragraphen und des reichsländischen Dictatur-Paragraphen, den Achtstunden-Arbeitstag und die Suspendirung jeder Untersuchungs-, Straf- oder Civilhaft für Abgeordnete während der Dauer der Session.

Um vollständig zu sein, registriren wir zum Schlusse, daß die Polen den Reichsschutz gegen die preußischen Ministerialverordnungen anrufen wollen, welche, nach ihrer Ansicht, mit dem neuen bürgerlichen Gesetzbuche nicht vereinbar sind: es handelt sich dabei um die Schreibweise polnischer Familiennamen auf dem Standesamt. — Alles in Allem ein überreiches Material! Und dabei ist bereits jetzt mehr als wahrscheinlich, daß noch eine ganze Reihe von Initiativanträgen nachhinken wird.

Dritter Tag der Etatdebatte.

Berlin, 14. December.

Die heutige Reichstagsdebatte — der Etat wurde weiter berathen — setzte recht temperamentvoll mit einer Rede des Abg. v. Kardorff ein. Der alte Herr mit seiner jugendlichen Frische und Kampfeslust verstand es noch einmal die Aufmerksamkeit des ganzen Hauses zu fesseln. Die Socialdemokraten setzten mit Recht voraus, daß sie vor Allen die Angegriffenen sein würden, zogen zu einem Keil geballt aus ihren Bänken und faßten dem Redner gegenüber neben dem breiten Tisch des Hauses Posto. Bald begann denn auch ein Hin und Her von Zwischenrufen, aber Herr v. Kardorff hielt sich wacker und blieb Herr der Situation. Er verband mit seiner Polemik geschickt die Kritik des Haushalts. Stürmische Heiterkeit entfesselte Herr v. Kardorff, als er den Abg. Richter als den Vater und eigentlichen Urheber der Heeresvermehrungen hinstellte und das Paradoxon auch recht hübsch zu begründen verstand. Noch eins war an der Kardorffschen Rede bemerkenswerth: es war wohl die erste des alten Herrn, in der nicht. von Doppelwährung vorkam. Zum Troste stellte der unermüdliche Kämpfer für das Silber aber eine Rede für die Bankvorlage in Aussicht.

Was nach Herrn v. Kardorff noch geredet wurde, war ziemlich belanglos. Morgen will der Reichstag die erste Etatslesung beenden und dann in die Weihnachtsferien gehen. Am Bundesrathstische ging es heute wieder sehr lebhaft zu. Alle Staatssecretäre und Bevollmächtigten waren anwesend. Einem Theil der Sitzung wohnte auch General Liebert bei, eine schlanke, stattliche Erscheinung mit dunklem, sich lichtendem Haar und martialischem Schnurrbart. Viele Mitglieder der Rechten und der Nationalliberalen gingen zum Bundesrathstisch hinauf, um den verdienstvollen Gouverneur zu begrüßen. Der Verkehr zwischen den Bundesrathsmitgliedern und denen des Hauses war überhaupt rege und freundlich; namentlich Herr von Podbielski kehrte immer wieder in die Reihen seiner ehemaligen Fractionscollegen zurück; auch der sonst sehr „seßhafte" preußische Kriegsminister stieg zu der Rechten hinab und unterhielt sich längere Zeit mit dem Fürsten Herbert Bismarck.

* * *

5. Sitzung vom 14. December. 1 Uhr.

T.-O.: Fortsetzung der ersten Lesung des Etats.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) wendet sich zunächst gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. v. Vollmar und sodann gegen die Bemerkungen

Königliches Hofopernhaus.

Gemma Bellincioni, die berühmte Gastin unserer Hofbühne, hat einen großen Fehler: Man weiß nämlich nicht, ob sie als Sängerin oder als Schauspielerin beurtheilt werden soll. Vielleicht tritt man nach keiner Seite zu nahe, wenn man sagt: sie ist die außerordentlichste singende Schauspielerin, welche lebt. Da aber spielenswerthe außerdeutsche Opernpartien sehr selten sind, so ist naturgemäß der Rollenkreis der Bellincioni begrenzt. Das, was ihr eigenstes Fach ist, die Darstellung elementarer leidenschaftlich volksthümlicher Figuren, kommt in unseren Theatern nicht vor. Bis zur „Cavalleria Rusticana" haben wir uns gewagt. Aber „Mala vita" oder „A basso porto" usw. geben die Hofbühnen in Deutschland nicht. Auch nicht „A Santa Lucia" von Pierrantonio Tasia. Darin sah man die Bellincioni zuerst. Es war vor Jahren im Sommer bei Krolls. Ganz Berlin war draußen am Königsplatz und erwartete eine Art Patti. Das Umgekehrte kam: eine Art Ristori. Das bißchen Singen war's nicht, sondern die Realistik des Spieles. Der Vorhang ging auf. Die Musik war ganz volksthümlich neapolitanisch, die Handlung eine Straßenscene am Strand des Golfes, in allem Schmutz, bei Kastanienrösten und Wäschetrocknen, Ohrfeigen, Schimpfen, Johlen, Singen und Spielen. „Straßenscenen" hat Cognetti sein Buch genannt, und anders ist es nichts. Die Heldin, ein verlassenes Mädchen mit einem Kinde, kauert auf einer Thürschwelle des Hofmweges. Nahbei werden Austern und Orangen feilgeboten; das Kind wimmert vor Hunger — da malt sich das ganze Leid auf den Zügen der Mutter, sie stiehlt blitzschnell eine Orange. Und diese Augen, dieser flehende verzweifelte Blick . . .

Das ist die Bellincioni. In der lackirten „Mignon" giebt es derartige Elementarien nicht. Von Natur ist in dieser Verballhornung kaum mehr eine Spur, immer die reizendste Musik, eine Philinenpolonaise, ein Schwalbenlied usw., lauter bekannte Opernreminiscenzen, Alles zierlich meisterhaft componirt, effectvoll, nur keine Töne tiefer Poesie.

Und doch gelingt es dem Genie der Darstellerin, obwohl sie keineswegs mehr „auf der Grenze der Kindheit, des Knabenhaften und der ersten Mädchenregungen" steht, die Figur wunderbar darzustellen. Als Sängerin ihre endlose weiche Athmung und als Schauspielerin ihre merkwürdig ausdrucksfähigen Hände und Augen sind ein entzückendes Spiel. Sie singt manche Theile — auch das „Lieo" — zwar langsam, auch mit einem Vibrato, das an Ermüdung grenzt, aber gerade das macht ihren Gesang rührend. Er ist das Gegentheil von instrumental, er ist ganz individuelle Ausstrahlung der Seele, das absolut Umgekehrte des (an sich bewundernswerthen) Reflexapparates des Fräulein Philine Boffenberger, die immer nur als vorzügliches Instrument wirkt.

Die Leistung hat steigernd den stärksten Eindruck gemacht, und es ist zu vermuthen, daß das diesmal glänzend besuchte, aber nicht volle Haus bei einer Wiederholung sich ganz füllen würde.

Der heimischen Mitwirkenden zu gedenken, ist heute überflüssig. Herrn Scheidemantels Lothario und Herrn Gießens Wilhelm Meister stehen auf einer imponirenden Höhe. Wird auch Herr Gießen darstellerisch durch seine Persönlichkeit gar nicht unterstützt, so ist doch der Gesammteindruck, den er als echter Gesangskünstler macht, groß genug, um alle Einwände zu beseitigen. Daß es nicht gelingen könnte, sein kleines, rundes Gesicht im Bühnenlicht zu verlängern, ist einfach nicht wahr. Er muß nur den richtigen Rathgeber finden.

Das hochinteressante Gastspiel der Bellincioni ist in der todten Zeit vor Weihnachten ein kluger Schachzug der Verwaltung gewesen.

Ludwig Hartmann.

Residenztheater.

Diesmal hatten die Schliersee'r in Bezug auf die Novitätenwahl einen besseren Griff gethan. Das ernste Volksstück liegt ihnen überhaupt näher als die sogenannte Bauernposse, wo ihnen außer ihrem Xaver Terofal so ziemlich alle geeigneten Kräfte fehlen.

Die gestrige Novität, das oberbayerische Charaktergemälde „Die Wildschützen" von Arthur Müller, fand bei dem wenig zahlreichen Publikum wohlverdienten Beifall. Damit soll nun aber keineswegs gesagt sein, daß dieses „Charaktergemälde" eine besondere literarische Leistung oder zum Mindesten ein Zugstück ist. Es würde sogar ohne die eigenartige Darstellung der Schliersee'r das Publikum völlig gleichgiltig lassen. Die eigenartige Darstellung allein macht es interessant. Gerade in diesem Stücke finden die Komödianten des Bauerntheaters die beste Gelegenheit, die ihnen allein eigenthümlichen schauspielerischen Vorzüge zur Geltung zu bringen.

Der Verfasser hat sein Stück, wie er versichert, nach einer wahren Begebenheit geschrieben. Wir können ihm das nur zum Theil glauben, denn so manches Unwahrscheinliche findet sich darin, daß er uns unsere Bedenken wahrlich nicht verargen darf. Der Sohn eines Wilddiebes, Vincenz genannt, liebt die Försterstochter Leni. Der Förster schätzt zwar den Burschen, aber aus der Heirath kann vorläufig nichts werden. Erst soll der Vincenz ihm versprechen, daß sein Vater nicht mehr wildert. Dieses Versprechen kann der Sohn des alten Wilderers natürlich nicht geben. In der Johannisnacht stößt zufällig der Förster mit seinem Sohn auf den alten Wilderer und dessen zwei Spießgesellen. Es kommt zum Kampfe auf Tod und Leben. Der Förster und sein Sohn werden überwältigt und geknebelt. Was nun mit den Gefesselten anfangen? Der alte Wilddieb entzieht sich dieser heiklen Frage, indem er sich heimlich drückt. Die beiden anderen Raubschützen lösen sie sehr einfach, aber mit bestialischer Grausamkeit. Sie legen die Geknebelten auf den Rand eines Abhanges und zünden unter ihren Opfern ein Johannisfeuer an. Doch durch ein Wunder werden die dem Tode Geweihten gerettet. Bis hierher ist Alles wahrscheinlich. Aber nun! Der Förster kommt ins Dorf und — verzeiht den Bösewichtern. Er zeigt sie nicht an, aber er fordert sie alle Drei bramarbasirend auf, wieder in sein Revier zu kommen und dann mit ihm, Drei gegen Einen, zu kämpfen. Das glaube, wer will und kann! Und zwei der Wilderer wissen, was point d'honneur ist. Sie gehen wieder in das Revier des Försters. Der erschießt den Einen. Der Andere hätte sicher ihn erschossen, wäre heimlich nicht des Försters Sohn auf der Bildfläche erschienen und hätte der nicht den Zweiten niedergeschossen. Und der alte Wilderer? Der geht noch rechtzeitig in sich, damit er dem Stück einen versöhnenden Schluß verschafft. Er leidet an Reue und Verfolgungswahnsinn. Ganz verlassen ist er. Sein Sohn hat sich von ihm losgesagt. Der brave Bursche schlägt sich schlecht und recht als Gastwirthsgehilfe durch und seufzt sentimental nach der Geliebten. Und da kommt wieder das Johannisfest. Der Förster und der alte reuige Sünder, der Wildschütz, treffen sich wieder an der verhängnißvollen Stelle. Der Wilderer bittet den Förster um Verzeihung. Sein Sohn, ferner des Försters Sohn, Tochter und Gattin unterstützen seine Bitten. Schließlich kommt auch die hohe Geistlichkeit in Gestalt des Pfarrers dazu und hält eine erbauliche Rede. Da bleibt dem Förster allerdings nichts übrig, als sich mit Dem, der ihm so viel Kummer bereitete, zu versöhnen. Er legt die Hand seines Töchterleins in des Vincenz Hand und spendet seinen väterlichen Segen. Ein kräftiger Schuhplattler beschließt das Stück.

Wir erwähnten, daß gerade in diesem Stücke die Schliersee'r ihre Vorzüge zeigen konnten. Und so war es. Ein Jeder, der Protagonist wie der Comparse, charakterisirte lebenswahr und sicher. Das waren keine „Salontyroler", wie man sie auf den meisten Bühnen zu sehen bekommt, sondern derbe, naturwüchsige Burschen, wie man sie in dem Hochgebirge antrifft. Josef Meth spielte wie immer den jugendlichen Liebhaber gut und die Anna Dengg die jugendliche Liebhaberin um ein Bedeutendes besser. Der Förster des Matthias Gailling aus Schliersee war eine kernige, wetterfeste Gestalt. Daß dieser Förster dann und wann etwas mit der Zunge anstieß, wirkte zwar etwas störend, aber warum soll in unserer Zeit, wo der Verismo herrscht, ein derartiger Naturfehler nicht auch auf der Bühne seine Berechtigung haben? Ein prächtiger, trefflich nach der Natur gezeichneter Kerl war der alte Wilderer des Michael Dengg aus Egern. Michael Dengg versteht sich auf dergleichen Rollen ganz vorzüglich. Der Hauptmacher war natürlich wieder trotz der unbedeutenden Rolle der humorvolle und hochtalentirte Xaver Terofal. Er gab einen verkommenen, zechlustigen Kleinhäusler. Das Lied, das er mit Anna Terofal sang, „Soamli alloan", fand den ungetheiltesten Beifall.

Kurt Müller.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-18981216/1